

Kuckucksglaube im Burgenland

Aus der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde

Von Leopold Schmidt

Der Kuckuck hat den Volksglauben offensichtlich schon immer beschäftigt, und dementsprechend sind Volksglaubenszüge und Erzählungen über ihn und seinen Ruf sehr weit verbreitet¹. Es lag daher zunächst keine besondere Notwendigkeit vor, ihm eine eigene Befragung und im weiteren eine Karte zu widmen. Andererseits sind manche ältere Züge dieses Glaubens und dieser Erzählungen heute doch nur mehr in Restlandschaften erhalten, und wie in manchen anderen Fällen war die Möglichkeit gegeben, auch im Burgenland solche Altschichten der Überlieferung zu finden. Dazu kam, daß während der Vorbereitungsarbeiten für den Atlas Leopold Kretzenbacher eine lebensvolle Studie über den seltsamen Glauben veröffentlichte, der Kuckuck verwandle sich nach dem Verstummen seines Rufes in ein anderes Wesen, vor allem in einen Raubvogel². Was Kretzenbacher anhand der verschiedenen älteren Nachrichten aus ganz unterschiedlichen Landschaften vorlegen konnte, ließ sich nun mittels einer laufenden Atlas-Befragung leicht kontrollieren, und daher wurde in die „Umfrage über die Brauchgestalten und Glaubenszüge im Vorfrühling“ 1952 eine eigene Frage 4 „Gibt es Volksmeinungen über den Kuckuck?“ aufgenommen. Um die verschiedenen Züge der Kuckucks-Überlieferung zu erfassen, wurde in drei Sätzen gefragt: „Wann kommt (ruft) der Kuckuck nach dem Volksglauben wieder (Termin)? Erzählt man sich Sagen über den Kuckuck? Was ist er nach dem Volksglauben in der Zeit, in der er nicht ruft?“ Die Frage wurde allgemein recht gut beantwortet, vor allem waren Antworten auf die erste Frage geläufig. Freilich ergaben sie keine besonderen landschaftlichen Überlieferungen. Die Angaben zu den Terminen waren meist sehr gut. Zusätzlich wurden oft noch Angaben über Angangsbräuche gemacht, über das Schepfern mit dem Geld in der Tasche, über das Zählen der Rufe, um die Lebensjahre erfahren. Trotz der vielen guten Angaben erschien eine kartographische Auswertung nicht erforderlich. Dagegen ließen sich Gruppen von Angaben über das Ende des Kuckucksrufes feststellen, die auch zeichenmäßig erfaßbar schienen. Es handelt sich auch dabei wohl um weit verbreitete bäuerliche Vorstellungen, doch sind sie sonst in solcher Geschlossenheit wohl noch nicht festgestellt worden. Die Einfachheit ihrer Angaben machte es unnötig, sie wörtlich zu bringen, wir schlüsseln daher die Karte nur durch die jeweiligen Ortsnamenreihen auf.

Am eigenartigsten erwiesen sich, wie zu erwarten war, die Angaben über die Verwandlungsform des Kuckucks in der Zeit, in der er nicht ruft. Manche Gegenden wußten dazu nichts mehr zu melden, andere dagegen kannten die verschiedenen Verwandlungen in Raubvögel und andere Gestalten noch sehr gut. Da konnte auch die Karte ein gewisses Bild dieser altartig verharrenden Gegenden bieten. Gleichzeitig erscheint damit auch ein gewisser nicht unbeträchtlicher Anteil des burgenländischen Volksglaubens am spätantiken Erbe herausgehoben, wovon unsere Auf-

1 Die überaus zahlreichen Einzelaufzeichnungen sind in dem vorzüglichen, gut gegliederten Artikel „Kuckuck“ von Erich Seemann zusammengefaßt (Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. V Sp. 689 ff.).

2 Leopold Kretzenbacher, Und der Habichtvogel schreit Gu-Gu! (Der Anblick, Graz 1950, Bd. V, H. 3, S. 61 f.)

zeichnungen sonst doch kaum Zeugnis ablegen können. Rupert L ö s c h n a u e r, der Lehrer-Aufzeichner aus Siegraben, hat hier wie öfter versucht, aus der Anregung unserer Atlas-Befragung einen eigenen Artikel erstellen zu können³. Aber die zentrale Bedeutung des Glaubens an die Verwandlung des Kuckucks in einen Raubvogel samt der Verwurzelung einer solchen an sich doch sehr merkwürdigen Volksmeinung konnte sich ihm doch nicht erschließen.

Die Befragung wurde nicht über die Landesgrenzen hinaus ausgedehnt, weil sie sonst kaum abzugrenzen gewesen wäre. Eine entsprechende Umfrage in Niederösterreich dürfte zudem kaum mehr sehr erfolgreich sein. In Steiermark wäre vielleicht noch etwas mehr zu erheben, doch muß dies Aufgabe der steirischen Volkskunde bleiben, die ja in diesem Fall sowieso schon auf die burgenländische anregend gewirkt hat.

Der Kartenentwurf wurde von Dr. Norbert R i e d l 1955 fertiggestellt.

I.

ORTSWEISE ANTWORTEN NACH BEZIRKEN ANGEORDNET

Bezirk *Neusiedl*

Winden am See:

Wenn der Kuckuck nicht schreit, so geht er auf Raub aus, dann ist er ein Falke.

Bezirk *Eisenstadt*

Mörbisch

Am 13. April muß der Kuckuck schreien, auch wenn er einen eisernen Schnabel hätte.

In der Zeit, in der er nicht schreit, ist er ein Geier.

Bezirk *Mattersburg*

Siegraben

Am 10. April soll er schreien, am 15. muß er schreien. Schreit der Kuckuck zu früh, is es nix, schreit er zu spät, is es auch nix.

Zur Heuernte wird er heiser, der letzte Wiesbaum schlägt ihm den Schweif ab; dann wird er ein Geier.

Bezirk *Oberpullendorf*

Mannersdorf an der Rabnitz:

Der Kuckuck ruft so lang, bis er den ersten Wiesbaum fallen hört.

Der Kuckuck zieht im Herbst nicht fort, sondern wird ein „Hianlgeier“ (= Sperber), behauptet der Bauer Felix Weber, Nr. 131.

³ Rupert L ö s c h n a u e r, Kuckuck und Volksglaube (Volk und Heimat, Bd. VI, Eisenstadt 1953, Nr. 7, S. 4 f.).

Bezirk *Oberwart*

Althodis

Der Kuckuck kommt am 12. April. Hört man den Kuckuck zum ersten Mal rufen, so soll man nüchtern sein und Geld in der Tasche haben. Trifft dies zu, so bleibt dies das ganze Jahr so.

Der Kuckuck ist eine verwunschene geizige Frau.

Bad Tatzmannsdorf

Am 7. und 8. April soll der Kuckuck rufen, und am 13. und 14. April muß er rufen.

In der Zeit, in der er nicht ruft, ist er nach dem Volksglauben ein Geier.

Dreihütten

An 12. und 13. April soll der Kuckuck rufen, am 14. und 15. muß er schreien. Ruft der Kuckuck zum ersten Mal, soll man Kleingeld bei sich haben und damit klingeln.

Hört der Kuckuck die Wiesbäume (Bindbäume) klingen, ruft er nicht mehr.

Ebenso, wenn er die ersten Getreidemandln stehen sieht.

In der Zeit, in der der Kuckuck nicht ruft, soll er sich zu einem Geier verwandeln.

Grafenschachen

In der Zeit, in der der Kuckuck nicht ruft, ist er ein „Auf“ (= Käuzchen).

Mariasdorf

Nach dem Volksglauben verwandelt sich der Kuckuck im Herbst in einen Geier (Habicht).

Wiesfleck

Am 9. und 10. April kann der Kuckuck schreien, am 13. und 14. April muß er schreien.

Wenn das erste Getreidemandl steht, verstummt er.

In der Zeit, in der er nicht schreit, ist er ein Habicht.

Willersdorf

Am 12. oder 13. April soll der Kuckuck rufen, am 14. und 15. aber muß er rufen.

Nach dem Volksglauben hört er zu rufen auf, wenn er ein Kornmandl sieht, und wird zu einem Habicht.

Bezirk *Güssing*

Heiligenbrunn

Im Mai, wenn der Kuckuck nicht ruft, dann ist er ein Habicht, weil er in dieser Zeit Vögel frißt.

St. Michael

Bis 14. April muß der Kuckuck schreien, sonst hat der Bauer nichts Gutes zu hoffen. Schreit der Kuckuck im dünnen (noch unbelaubten) Wald, ists „gfaht“ (gefehlt). Je länger der Kuckuck in den Sommer ruft, umso länger bleibt der Winter aus. Ruft er nur bis Peterstag, gibt es früh Reif. Im Herbst wird der Kuckuck in einen Habicht verwandelt.

Bezirk Jennersdorf

Deutsch-Minihof

Beim ersten Mal rufen soll man Geld in der Tasche haben, dann hat man das ganze Jahr Geld.

„Wie lang leb ich?“ Jeder Ruf bedeutet ein Jahr Leben.

Beim ersten Getreidemahl hört der Kuckuck auf zu rufen.

Aus dem Kuckuck wird ein Habicht.

Westungarn

St. Peter am Heideboden:

Wenn der Kuckuck nicht mehr ruft, wird aus ihm ein Falke.

II.

Am 8. Oktober 1827 unterhielt sich Goethe in Burgau bei Jena nach Tisch mit Eckermann über den Kuckuck und ließ sich von dem überaus sachkundigen Gesprächspartner gern über die Art und Lebensweise des merkwürdigen Vogels belehren. Eckermann schreibt unter anderem vom Anfang dieses langen Gespräches: „Wir aßen unsern Fisch im Freien und blieben sodann noch bei einer Flasche Wein sitzen und hatten allerlei gute Unterhaltung. Ein kleiner Falke flog vorbei, der in seinem Flug und seiner Gestalt große Ähnlichkeit mit dem Kuckuck hatte. ‚Es gab eine Zeit‘, sagte Goethe, ‚wo das Studium der Naturgeschichte noch so weit zurück war, daß man die Meinung allgemein verbreitet fand, der Kuckuck sei nur im Sommer ein Kuckuck, im Winter aber ein Raubvogel‘. ‚Diese Ansicht‘, erwiderte ich, ‚existiert im Volke auch jetzt noch. Ja man dichtet dem guten Vogel auch an, daß, sobald er völlig ausgewachsen sei, er seine eigenen Eltern verschlucke. Und so gebraucht man ihn denn als ein Gleichnis des schändlichen Undanks. Ich kenne noch im gegenwärtigen Augenblick Leute, die sich diese Absurditäten nicht wollen ausreden lassen und die daran so fest hängen wie an irgendeinem Artikel ihres Glaubens.‘“⁴

Man merkt wie so oft, daß Goethe noch ein ganz lebendiges Verhältnis zur alten, voraufklärerischen Zeit besaß und nicht ungern im Alter an Erinnerungen daran anknüpfte. Eckermann, der recht unmittelbar aus dem breitschichtigen Volksleben der kleinen Leute hervorgegangen war, konnte ihn darin gut unterstützen. So erfahren wir aus dem Gespräch, daß die alte Volksmeinung vom Kuckuck, der nach seiner Sommerzeit ein Raubvogel sei, den beiden volksnahen Männern zu Beginn des 19. Jahrhunderts durchaus geläufig war, so daß man mit einer sehr allgemeinen Geltung dieses Glaubens in Mittel- und Norddeutschland im 18. Jahrhundert rechnen darf⁵.

Das geht zunächst auf das Phänomen des Kuckucksrufes selbst und auf sein auffälliges Einsetzen und Wiederverstummen zurück, das seit dem Altertum immer erzählerisch kommentiert worden ist. Dabei setzte man den vom Menschen so völlig unabhängigen Vogel in eine merkwürdige Beziehung zur Erntearbeit. Die bur-

⁴ Johann Peter Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Neue Ausgabe. Hg. von Fritz Bergemann. Wiesbaden 1955. S. 613 f.

⁵ Seemann, Art Kuckuck, wie Anmerkung 1, Bd. V, Sp. 703. Anmerkung 89. Außerdeutsche Belege Sp. 704.

genländischen Aufzeichnungen zeigen, daß man sich das Aufhören des Kuckucksrufes nur durch seine Verbindung mit der Ernte erklären konnte. Es gibt vier Grundtypen dieser Erklärung, die immer wieder auftreten: Der Kuckuck hört zu rufen auf, wenn die Sicheln zur Ernte gewetzt werden; er hört auf, wenn der erste Schatten auf dem Kornfeld zu sehen ist; das Zusammendrehen der Garben dreht ihm den Hals um, oder sperrt ihm den Schnabel; der Wiesbaum schlägt ihm den Schweif ab. Die erste Erklärung hört man selten, so in Goberling und Spitzzicken (Oberwart), in Schallendorf (Güssing). Die zweite findet sich etwas öfter, so in Horitschon und in Mitterpullendorf (Oberpullendorf), in Edlitz, Eisenzicken, Kemetten, Kitzladen, Mischendorf, Neuhaus in der Wart, Oberschützen, Pinkafeld, Riedlingsdorf, Rotenturm an der Pinka, St. Kathrein, Schreibersdorf, Wiesfleck und Willersdorf (Oberwart), ferner gehäuft in Bocksdorf, Burgauberg, Deutsch-Ehrendorf, Eisenhüttl, Gamischdorf, Gerersdorf, Großmürbisch, Inzenhof, Neuberg, Oberbildein, Punitz, Rauchwart, Rehgraben, Steingraben, Wörtherberg (Güssing) und in Deutsch-Minihof, Dobersdorf und Rohrbrunn (Jennersdorf). Die Meinung, daß das Drehen der Garben dem Kuckuck den Hals umdreht oder den Schnabel versperrt, wird aus Kohfidisch, Neustift bei Schlaining, Podgoria und Rechnitz (Oberwart) berichtet. Die Geschichte vom Wiesbaum, der dem Kuckuck den Schweif abschlägt, findet sich in Siegggraben (Mattersburg), Glashütten, Kalkgruben, Lindgraben, Mannersdorf an der Rabnitz, Oberpetersdorf und Weppersdorf (Oberpullendorf), in Dreihütten, Neustift an der Lafnitz (Oberwart). Die Motive, daß der Kuckuck nur schreie, bis er den Schatten des ersten Kornmandls auf dem Felde sehe, oder bis er den Wiesbaum fallen höre, sind weit verbreitet und gehören auch der donauösterreichischen Überlieferung an⁶. Die Geschichte vom Drehen der Garbenseile, durch die dem Kuckuck der Hals oder der Schnabel zugedreht würde, gehört dagegen vielleicht den Kroaten an. Die auffällige Häufung an einigen Orten im Bezirk Oberwart könnte dafür sprechen.

Bei der Geschichte von der Verwandlung des Kuckucks in einen Raubvogel kann dagegen von irgendeiner derartigen Unterscheidung oder Begrenzung nicht die Rede sein. Diese vorwissenschaftliche Ansicht läßt sich seit der Antike verfolgen, ja sie wurde schon von Naturforschern des griechischen Altertums bekämpft, und hat sich dennoch bis in die Gegenwart erhalten. Bei Plutarch, also im ersten nachchristlichen Jahrhundert, steht die schöne Geschichte, in der der beleidigte Kuckuck die anderen Vögel fragt, warum sie sich denn vor ihm fürchteten. Und alle antworteten sie ihm: „Weil du später einmal ein Geier wirst!“⁷ Griechische Naturforscher wie Aristoteles (freilich an einer vielleicht später eingeschobenen Stelle) und römische wie Plinius haben den Glauben gekannt und sich dagegen gewendet. Das Mittelalter hat ihn weitergetragen, alle Volksliteraturen, die mit der griechisch-römischen Tradition zusammenhängen, haben diesen Glaubenszug wiederholt und weiterüberliefert. Immer handelte es sich um einen kleineren Raubvogel, den man lokal jeweils anders benannte. Im Burgenland gliedern sich die Benennungen folgendermaßen auf: Allgemein sprach man wie in der Antike von einem „Geier“, wobei man auch Hühnergeier, Habicht usw. darunter verstehen

6 P. Amand Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat. I. Zur volkstümlichen Naturkunde (Jahrbuch des Museums Linz 1862) I, S. 95.

7 Die Stellen zusammengestellt bei Seemann (wie Anmerkung 1), Bd. V, Sp. 703, Anm. 89.

mochte. Direkt „Geier“ sagte man in Mörbisch (Eisenstadt), in Sieggraben (Mattersburg), in Bad Tatzmannsdorf, Dreihütten und Mariasdorf (Oberwart). Von einem „Falken“ glaubte man im Neusiedler Bezirk in Winden am See zu wissen, ebenso einstmals in St. Peter am Heideboden. In Mannersdorf an der Rabnitz (Oberpullendorf) sprach man von einem Sperber. An einen Habicht glaubte man in Wiesfleck und Willersdorf (Oberwart), in St. Michael und in Heiligenbrunn (Güssing), sowie in Deutsch-Minihof (Jennersdorf). Nur einmal, in Neudauberg (Güssing) hat man einen Häher namhaft gemacht, und auch das Käuzchen, „Auf“ genannt, ist nur einmal, in Grafenschachen (Oberwart) angeführt worden. Das sind also zweifellos Reste von antik-mittelalterlichem Tierglauben, die auf den verschiedenen Wegen der Tradition ins Land gekommen sein mögen und hier jedenfalls noch anderthalb Jahrhunderte nach der Goethe-Zeit weiter geläufig geblieben sind. Die Nachbargebiete, in denen ein lebhaftes Jagdleben eigentlich längst bessere Beobachtungen geboten haben könnte, sind durchaus auch bei diesen Meinungen stehengeblieben. So ist dieser Glaube in der Steiermark noch in Jägerspruch und Jägerlied eingegangen. Freilich ist er auch überschichtlich gestützt worden, beispielsweise durch jenes alte Wandbild im Schloß Freiberg bei Gleisdorf in Steiermark, das den „Kuckuck im Moment, da er zum Geier wird“ zeigt⁸. Da ist die gleichmäßige Verbreitung in das benachbarte mittlere und südliche Burgenland hinaus leicht verständlich.

Einer ganz anderen Gruppe von Vorstellungen scheint die Nachricht aus Althodis (Oberwart) anzugehören, daß der Kuckuck eine verwunschene alte Frau sei. Vermutlich gehört diese Meinung zu der Gruppe von ungarischen Volksglaubenszügen, nach der Kuckuck und Waldfrau, Schicksalsfrau identisch seien, oder zumindest der Kuckuck als Bote der „Keshalyi“ (Schicksalsfrauen) aufzufassen sei⁹. Der Glaube scheint von Ungarn weit nach dem Osten hin verbreitet, denn auch in Rußland wurden Kuckuck und Waldfrau anscheinend gelegentlich identifiziert¹⁰. Es ist bei der Ostlage des Burgenlandes verständlich, daß sich Spuren solcher Vorstellungen auch hier vorfinden. Die Überlieferungswege dürften im einzelnen freilich nicht leicht zu klären sein.

Die „Burg“ von Pamhagen

Von Dr. Karl Ulbrich, Wien

P a m h a g e n ist eine Großgemeinde im Seewinkel und liegt am Nordrande des Waasen. Dieses Sumpfgebiet bildet die Fortsetzung des Neusiedlersees nach Osten und war in früherer Zeit viel wasserreicher, so daß es in alten Kartenwerken wie z. B. in denen von L a z i u s und V i s c h e r, oft zum See zugezeichnet worden

8 Kretzenbacher, wie Anmerkung 2, S. 62.

9 Seemann, a. a. O., Sp. 740, Anm. 313, zitiert Heinrich von Wlislöcki, Volksglaube und religiöser Brauch der Magyaren. Münster 1893. S. 12, doch scheint das Zitat nicht genau zu stimmen.

10 Alexis Yermoloff, Der landwirtschaftliche Volkskalender. Leipzig 1905, S. 247. Weitere Mitteilungen über die entsprechenden russischen Frühlingsbräuche vgl. Felix Haase, Volksglaube und Brauchtum der Ostslaven (= Wort und Brauch, Bd. 26), Breslau 1939. S. 201 ff. und öfter.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Leopold

Artikel/Article: [Kuckucksglaube im Burgenland 19-24](#)